

Gemeinden wollen Synergien nutzen

Pfäffikon, Fehraltorf, Hittnau und Russikon prüfen, in welchen Bereichen sie stärker kooperieren könnten. **Seite 4**



Horrorcrash im Aatal

Am frühen Donnerstagabend kam eine junge Autofahrerin bei einer Frontalkollision ums Leben. **Seite 7**

Asiatische Kost in der Metropol-Überbauung

Die Restaurant-Kette Nooch eröffnet im Frühling 2026 in Wetzikon ihre zweite Filiale in der Region. **Seite 9**

Im Tägernauer Holz werden die Uhren neu gestellt

Gossau/Grüningen Jahrelang haben sich Bürger und Politiker aus der Region gegen die Wald-Deponie im Tägernauer Holz gewehrt. Nun soll sie zugunsten einer Deponie in der Leerüti zurückgestuft werden.

Matthias Müller

Seit seiner Aufnahme in den Richtplan im Jahr 2009 galt das Tägernauer Holz als der umstrittenste Deponie-Standort im Kanton Zürich. Trotz zivilem, politischem und juristischem Widerstand aus den betroffenen Gemeinden Gossau und Grüningen hat die Kantonsregierung aber bis zuletzt an der geplanten Wald-Deponie für Schlacke festgehalten.

Doch jetzt hat sich das Blatt gewendet: Mit der Ende November vorgestellten Teilrevision des kantonalen Richtplans will sie nun das Tägernauer Holz plötzlich zum Ersatz-Standort heruntersufen. Stattdessen soll die

zwei Kilometer entfernte Leerüti, die bis dato nur als Standort für schwach belastete Abfälle vorgesehen war, als Schlackendeponie definiert und prioritär behandelt werden.

Erleichterung – aber auch Angst vor hohen Kosten

Sollte die noch ausstehende Umweltverträglichkeitsprüfung positiv verlaufen und der Kantonsrat den Standort Leerüti Ende 2026 festsetzen, würde das Tägernauer Holz folglich für Jahrzehnte zurückgestellt werden. So gross die Überraschung, so gross ist auch die Erleichterung bei den beteiligten Akteuren.

Umgekehrt zeigt die ZAV Recycling AG, die die Deponie im

Tägernauer Holz betreiben würde, «wenig Verständnis». Die Firma, welche vollumfänglich im Besitz öffentlicher Körperschaften ist, hatte den entsprechenden Gestaltungsplan bereits aus der ersten Vorprüfung zurückgehalten.

Während sie die Deponie im Staatswald zu Selbstkosten betrieben hätte, würden die Preise in der von Privaten betriebenen Leerüti dann vom Markt bestimmt. In den letzten Jahren hätten sich die Preise bereits verdoppelt, mahnt ZAV-Verwaltungsratspräsident Horst Meier: «Diese hohen Kosten müssten die Bürgerinnen und Bürger via Abfallgebühren bezahlen.» **Seiten 2 und 3**

Erinnerungen an die Familie Wäckerli

Wila/Turbenthal Werner Wäckerli war in den 1970er und 1980er Jahren Redaktor des «Tössthalers». Heute lebt er zusammen mit seiner Frau in Wila. Wäckerlis Familiengeschichte hängt eng mit der abgelegenen Oberspitzwies zusammen. (zo) **Seite 6**

Forschungsanstalt kommt nicht nach Lindau

Lindau Der Plan, die obstbaulichen Aktivitäten von Agroscope in einem Zentrum am Strickhof in Lindau zu bündeln, wurde sistiert. Was als beschlossene Sache galt, scheiterte an den Kosten in Höhe von bis zu 40 Millionen Franken. Manuel Boss, Leiter des Kompetenzbereichs Pflanzen und pflanzliche Produkte bei Agroscope, bestätigt, dass die geschätzten Kosten das vorgesehene Investitionsbudget des Bunds überschritten hätten. (zo) **Seite 7**

Nänikons Ortskern sollverkehrsberuhigt werden

Uster Auf Wünsche aus der Bevölkerung und wegen anstehender Sanierungsmassnahmen werden aktuell die Stationsstrasse sowie umliegende Strassen im Näniker Zentrum unter die Lupe genommen. Zur Debatte steht, ob bald eine 30er-Zone oder gar

eine Begegnungszone entstehen soll, um das Zentrum ruhiger und sicherer zu gestalten. Bis Ende Dezember können weitere Hinweise oder Vorschläge online eingereicht und somit an der Entscheidung mitgewirkt werden. (mar) **Seite 5**

Filmproduzent Arthur Cohn ist gestorben

Basel/Jerusalem Gestern Freitag ist in Jerusalem der Schweizer Filmemacher Arthur Cohn gestorben. Dies teilte seine Familie in einer Todesanzeige mit, die der Nachrichtenagentur Keystone-SDA vorliegt. Der Basler, der seine letzten Lebensjahre in Israel verbrachte, wurde 98 Jahre alt. Er gewann sechs Oscars. Unter anderem hat er Filme wie «Der Garten der Finzi Contini» (1970) und «Die Kinder des Monsieur Mathieu» (2004) mitproduziert. (zo) **Seite 24**

Bundesrat will weniger F-35 kaufen

Bern Die Schweiz wird vorerst weniger als die ursprünglich geplanten 36 F-35-Kampffjets kaufen. Das gab der Bundesrat bekannt. Der Kauf müsse sich innerhalb des Finanzrahmens von sechs Milliarden Franken bewegen. Einen Zusatzkredit schliesst der Bundesrat aus. Aufgrund der von US-Seite angekündigten Mehrkosten von bis zu 1,3 Milliarden Franken sei es aus finanzpolitischen Gründen nicht möglich, die geplante Anzahl von 36 F-35 zu halten. (zo) **Seite 17**



Foto: Christian Merz

Geht es um Farben, kennt sie keine Kompromisse

Wangen-Brüttisellen Mit 30 Mitarbeitenden produziert Barbara Diethelm in Brüttisellen Künstlerfarben von Weltruf. Die Künstlerin lebt als Unternehmerin im Spannungsfeld zwischen dem Drang zu höchstmöglicher Qualität und dem Zwang, auch wirtschaftlich erfolgreich zu sein. **Seite 8**

Neue Pfarrerin für Uster

Die Versammlung der Kirchgemeinde hat Lilly Wyser als Pfarrerin gewählt. **Seite 5**

Vogelgrippe nachgewiesen

In Fällanden wurde eine von der Krankheit befallene Lachmöwe entdeckt. **Seite 6**

Meilenstein erreicht

Seit Mittwoch bezieht die erste Liegenschaft in Wetzikon Kezo-Fernwärme. **Seite 7**



Lascaux-Farben

Von Brüttisellen in die Museen und Galerien der ganzen Welt

Wangen-Brüttisellen Barbara Diethelm ist Künstlerin und Unternehmerin. Mit ihren Lascaux-Farben bewegt sie sich in einem Spannungsfeld zwischen Kunst, Kompromisslosigkeit und Kommerzialisierung.



Insgesamt stellt Lascaux in Brüttisellen 273 verschiedene Acryl- und Gouachefarben her. Fotos: Christian Merz

Sandro Compagno

Gemälde hängen im Treppenhaus und im Sitzungszimmer, in den Büros sowieso. Dazu der feine Geruch nach frischer Farbe. Das ganze Haus atmet Kunst. Hier im Walder-Areal in Brüttisellen produzieren Barbara Diethelm und ihr rund 30-köpfiges Team Farben in höchster Qualität für Künstlerinnen und Künstler rund um die Welt.

Exakt 273 verschiedene Farbtöne werden in der Manufaktur an der Zürichstrasse hergestellt – ausschliesslich auf wässrigen Systemen basierende Acryl- und Gouachefarben. Lascaux nannte Firmengründer Alois K. Diethelm sein Unternehmen in Anlehnung an die gleichnamigen Höhlen im Südwesten Frankreichs mit ihren weltberühmten Höhlenmalereien, die je nach Schätzung bis zu 30 000 Jahre alt sein sollen.

Der Name sorgt auch 60 Jahre später hie und da für Missverständnisse, wie Barbara Diethelm erzählt: «Viele Leute denken, Lascaux sei eine französische Firma.» Auch deshalb hat man den Firmenauftritt kürzlich leicht angepasst: Neben dem Schriftzug stehen nun stolz ein weisses Kreuz auf rotem Grund und der Claim «Handmade in Switzerland».

Alois K. Diethelm war gelernter Maler und Gipser – und dachte weit über seinen Beruf hinaus. «Mein Vater hatte sich immer schon für das Material interessiert und dafür, was man vielleicht noch ändern und optimieren kann», erinnert sich Barbara Diethelm. In den 1950er Jahren entwickelte er eine Wandfarbe auf Wasserbasis. Befreundete Künstler regten ihn an, einen Schritt weiterzugehen und Künstlerfarben mit dieser damals neuartigen Technologie herzustellen. Obwohl selbst kein Künstler, sollte Diethelm mit den von ihm entwickelten Acrylfarben zunächst die Kunstszene in Zürich und später die Kunst auf der ganzen Welt prägen.

Zuerst kamen die Künstler, dann die Pädagoginnen und die Therapeuten, schliesslich die Restaurateurinnen und Konservatoren. Zielgruppe von Lascaux sind Menschen, die professionell mit Farben arbeiten. Dazu gehören auch Lehrpersonen in der bildnerischen Gestaltung. Im schulischen Bereich seien Lascaux-Farben oft die erste Wahl, sagt Barbara Diethelm: «Nur mit dem besten Material kann sich der kreative Aspekt eines Menschen entwickeln. Unsere Farben sollen die Schöpferkraft jedes Menschen unterstützen.»

Die anerkannte Künstlerin und leidenschaftliche Unternehmerin führt die Firma seit dem Tod ihres Vaters im Jahr 1995.

Niki de Saint Phalle und Sol LeWitt

Im Umgang mit der Kundschaft ist man in Brüttisellen sehr diskret. Man will Kunstschaffende nicht für simple Publicity instrumentalisieren. Bekannt ist, dass beispielsweise Niki de Saint Phalle oder auch Sol LeWitt mit Lascaux-Farben gemalt haben: Der opulente Nana-Engel der französisch-schweizerischen Malerin und Bildhauerin im Zürcher Hauptbahnhof wurde ebenso mit Farben aus Brüttisellen gestaltet wie die minimalistische Kunst des US-Amerikaners.

Auch die riesigen Wandbilder im Gefängnis Pfäffikon der Zürcher Künstlerin Karoline Schreiber entstanden mit Farben aus

Brüttisellen. Und manchmal stosse man auf Überraschendes, sagt die Firmenchefin mit einem Lachen und erzählt von einem hierzulande wenig bekannten japanischen Künstler, der in einem Youtube-Video von Lascaux-Farben schwärmt.

Im Zentrum der Wertvorstellungen steht die höchstmögliche Qualität. Diese Kompromisslosigkeit ist ein wichtiger Teil der Firmenphilosophie und zeigt sich auch in der Produktion, die mehr Manufaktur als Fabrik ist. Nach komplexen, individuellen Rezepturen werden die Farben in grossen Behältern sorgfältig gemischt. Der Prozess kann mehrere Stunden dauern und wird je nach Farbe immer wieder unterbrochen, damit die beim Rühren entstehende Wärme entweichen kann.

Der Vergleich mit dem Kochbuch

Im Gespräch mit künstlerischen Laien (wie dem Autor dieser Zeilen) vergleicht Barbara Diethelm den Entstehungsprozess einer Farbe gerne mit dem Kochen: «Es sind bis zu 20 verschiedene Zutaten nötig, die in der richtigen Qualität und Menge zum richtigen Zeitpunkt zusammengeführt werden müssen.» Dazu gehören Wasser, Farbpigmente, Bindemittel und Verdicker. Aber es können auch exotischere Ingredienzen sein – so riecht eine Farbe, die die Firmenchefin für den Besuch öffnet, unverkennbar nach Salbei.

Da sich der Produktionsprozess über mehrere Stunden hinzieht, stellt Lascaux pro Tag nicht mehr als drei verschiedene Farben und maximal eine Tonne Farbe her. Das ist dem Qualitätsanspruch geschuldet, aber macht die Planung und Logistik herausfordernd. «Ziel ist, dass wir alle knapp 300 Farben in den zwölf verschiedenen Farblinien ständig verfügbar haben», sagt Barbara Diethelm. Aktuell sei man bei einer Lieferbereitschaft von rund 95 Prozent.

Und noch eine Herausforderung halten der aufwendige Prozess und die absolute Qualität bereit: Lascaux-Farben sind hochpreisig. 45 Prozent des Umsatzes macht das Unternehmen in der Schweiz, der Rest wird in die ganze Welt exportiert. Und das sorgt aktuell für Herausforderungen: «Der Export in die USA ist mit den Zöllen von 39 Prozent komplett eingebrochen. Wir hoffen natürlich, dass sich die Situation aufgrund der jüngsten Verhandlungsergebnisse rasch entspannt.»

Eine Herausforderung ist auch der starke Schweizer Franken. In der EU fakturiert Lascaux in Euro; wird der Schweizer Franken stärker, drückt das auf die Marge. «Schon als die Euro-Franken-Parität erreicht wurde, dachten wir, es lohnt sich nicht mehr. Jetzt stehen wir bei 93 Rappen für den Euro...»

Die dritte Schwierigkeit ist regulatorischer Natur. Barbara Diethelm: «Viele Vorschriften, beispielsweise im Umwelt- oder Gesundheitsschutz, wurden von der EU mit bester Absicht eingeführt und von der Schweiz übernommen. Europäische Hersteller müssen sich daran halten, doch aus Fernost kommt auf dem Postweg minderwertige Ware zu Tiefstpreisen – und niemand kontrolliert das.» Diese Billigware untergrabe «sämtliche ökologischen und ethischen Grundsätze», ärgert sich die Unternehmerin: «Den Konsumenten sollte bewusst werden, unter



Geübter Blick: Lascaux-Chefin Barbara Diethelm ist selbst eine international bekannte Künstlerin.



Das Herstellen von Farbe lässt sich durchaus mit dem Kochen nach Rezept vergleichen.



Bis zu 20 verschiedene Zutaten werden dazu in grossen Behältern vermischt.



Der Produktionsprozess ist aufwändig: Die Herstellung einer Farbe kann Stunden dauern.



Abschliessend wird die Farbe in einer Maschine gewalzt. Das ist vergleichbar mit dem Conchieren bei der Herstellung von Schokolade.

welchen Umständen ein Produkt entsteht, bevor sie ihren Kaufentscheid fällen.»

Konzentration und Börsenkotierung

Auch im überschaubaren internationalen Markt der Künstlerfarben findet eine Konzentration statt. Viele kleine Manufakturen werden von grösseren Playern geschluckt. «Und diese lassen gerne in Asien produzieren, oft unter fragwürdigen Umständen», sagt Barbara Diethelm.

Als «oftmals kapitalgetrieben» beschreibt sie die Konkurrenz. Tatsächlich, wer im Internet nach anderen Produzenten von Künstlerfarben googelt, findet Börsenberichte, Zeitungsartikel über Firmenkäufe und Wachstumszahlen – aber kaum

ein Wort zu einer künstlerischen Vision oder gar Philosophie.

Unternehmerin und Künstlerin Diethelm positioniert ihre Manufaktur als bewussten Gegenentwurf: «Wir wollen kein Wachstum um des Wachstums willen.»

Trotz schwierigem Marktumfeld und kostenintensiver Produktion in der Schweiz lässt sich in Brüttisellen eine Art Aufbruchstimmung ausmachen. Da ist zum einen die Öffnung der

Der Unterschied zwischen Öl- und Acrylfarben

Acryl- und Gouachefarben sind wasserlöslich. Ihre Bindemittel sind polymere Stoffe natürlichen und künstlichen Ursprungs. Sie werden mit Wasser verdünnt und

Firma, die sich in Workshops, Referaten, Firmenrundgängen und dem jeweils einmal monatlich am Mittwochnachmittag und Freitag geöffneten Fabrikladen ausdrückt.

Zum anderen hat Diethelm den einen oder anderen Wachstumsmarkt ins Auge gefasst. Aktuell bereitet man von Brüttisellen aus Markteintritte vor, wo sich Konkurrenten zurückgezogen haben. Ab 2026 werden Lascaux-Künstlerfarben beispiels-

weise in rund 50 Läden in Grossbritannien angeboten.

Denn letztlich kann sich auch Barbara Diethelm den marktwirtschaftlichen Mechanismen nicht verschliessen, sie hat für ihre Manufaktur ein Gleichgewicht im Spannungsfeld zwischen künstlerischen Idealen und der ökonomischen Realität gefunden: «Natürlich müssen wir Geld verdienen. Aber unsere Werte sind nicht kommerzieller Natur.»

Aufnahme von Sauerstoff, und daher langsamer. Zum Verdünnen und Reinigen werden Lösemittel verwendet, beispielsweise Terpentin. (sco)

Gastronomiekette Nooch expandiert nach Wetzikon

Wetzikon In der Zentrumsüberbauung Metropol plant «Nooch» einen zweiten Standort im Oberland.

Currys, Fried Rice, Sushi, Suppen und Nudelgerichte stehen auf der Speisekarte der bislang elf «Nooch»-Restaurants in der Schweiz. Im Oberland konnten «Nooch»-Fans die asiatischen Spezialitäten bisher ausschliesslich in der Filiale in Uster geniessen.

Ab Ende Mai sind diese nun auch in der Neuüberbauung Metropol in Wetzikon erhältlich, wie Daniel Schwarz, Mediensprecher der Wiesner Gastronomie AG, bestätigt.

Restaurant mit Filmdekor

Während das Menü in allen «Nooch»-Restaurants gleich ist, unterscheidet sich hingegen die Einrichtung von Standort zu Standort. Von der Unterwasserwelt über Streetfoodmärkte und 70er-Lofts bis hin zum Industrie-Chic: Jedes «Nooch»-Restaurant hat seinen eigenen Einrichtungsstil.

In der Wetziker Location wird sich das Interieur an der fiktiven Geschichte «Cinema Spice – das vergessene Kino» orientieren. Ein ehemaliges, verlassenes Kino wird von einer jungen Frau und ihren Freunden wiederbelebt und in einen Ort verwandelt, an dem Film, Musik und Kunst verschmelzen. Der neue Standort bietet insgesamt rund 165 Innenplätze und etwa 150 Plätze im Aussenbereich.

Noch 14 Flächen frei

Mit der Eröffnung der Restaurantkette Nooch erhält die Überbauung Metropol einen Neuzug. Dennoch stockt es derzeit

mit der Vermietung der noch freien Gewerbeflächen.

Während in der ersten Etappe sämtliche Lokale erfolgreich vermietet werden konnten, ist dies bei der zweiten und gleichzeitig letzten Etappe noch nicht der Fall. Insgesamt sind noch 14 Verkaufs- und Dienstleistungsflächen verfügbar. Das Metropol hat 21 gewerbliche Flächen ausgeschrieben, und davon sind derzeit sieben vermietet.

Roger Rufener, Leiter Gewerbevermarktung bei der Tend AG, beschreibt die Schwierigkeit bei der Vermietung so: «Die grosse Herausforderung bei einem Neubau ist immer das Stellungsvermögen der Interessenten, wenn man die Fläche noch nicht physisch betreten kann.»

Langer Planungshorizont

Zwar habe man mit detailreichen Innen- und Aussenvisualisierungen gegengesteuert, doch auch der lange Planungshorizont bis zum geplanten Bezug Anfang Mai 2026 erschwere den Vermietungsprozess. «Der Zeithorizont von rund zwei Jahren war nicht gerade absatzfördernd», erklärt Rufener.

Trotz aktuell einigen unvermieteten Gewerbeflächen zeigt sich das Projektteam optimistisch. Im Obergeschoss zeichne sich ein Ärzte-Cluster mit Fachärzten ab, welche kurz vor der Vertragsunterzeichnung seien. «Wir sind guten Mutes, alle Mietflächen bis zur Eröffnung des Metropolis vergeben zu haben.»

Tanisha Tinner

Weitere bereits feststehende Mieter

Diese Mieter konnten für die Zentrumsüberbauung bisher neben dem «Nooch» gewonnen werden:

- die Kinderarztpraxis KidsDoc
- das Versicherungsunternehmen Swica
- eine Kindertagesstätte
- ein Finanzdienstleister
- ein Retailer

Simple-Train-Mitinhaberin auf Forbes-Liste

Russikon Die Geschäftsleiterin von Simple Train, Saskia Bilang, ist vom Wirtschaftsmagazin «Forbes» in die diesjährige «30 under 30»-Liste in der Kategorie Unternehmertum und Gesellschaft aufgenommen worden. Wie Simple Train schreibt, setzt sich die 28-jährige Mitinhaberin seit Jahren für eine nutzerfreundliche und ökologische Mobilität in Europa ein. Die Russikerin balanciere in ihrer Funktion zwischen den Bedürfnissen der Kundinnen und Kunden und den technologischen Möglichkeiten des Unternehmens.

Internationale Bahnreisen sind wieder angesagt

Bilang baute zudem ein internationales Netzwerk sowie zahlreiche Partnerschaften auf. Unter ihrer Mitwirkung entwickelte sich Simple Train zu einer Plattform, die Zugreisen in ganz Europa erleichtert. «Die Anerkennung in dieser Form ist grossar-

tig und zeigt, was wir bei Simple Train als Team bewegen können», wird Bilang in der Mitteilung zitiert.

Auch innerhalb des Unternehmens stösst die Auszeichnung auf Freude. «Wir sind stolz, dass Saskia mit Simple Train ihren Platz auf der internationalen Bühne einnimmt», sagt Simple-Train-Gründer Marius Portmann. Die Nomination zeige, wie stark die Akzeptanz für internationale Bahnreisen gewachsen sei.

Vor Kurzem sorgte Simple Train zudem mit einem gescheiterten Weltrekordversuch für Schlagzeilen. Das Team wollte in 24 Stunden zwölf Länder per Zug durchqueren, musste den Versuch jedoch wegen Verzögerungen frühzeitig abbrechen. Die Erfahrung habe dem Start-up dennoch wichtigen Rückenwind für künftige Projekte gegeben.

Marie Fredericq